

Vom Kampf um die ›Meinungsmacht‹ – Vorwort zur 2. Auflage

CLAUS VON WAGNER (hat die Erklärtafel hereingerollt und zeigt auf eine Reihe von Logos): »Kennen Sie folgende Organisationen? Münchner Sicherheitskonferenz zum Beispiel, oder Trilaterale Kommission, The German Marshall Fund of the United States, Atlantische Initiative, Bundesakademie für Sicherheitspolitik, Atlantik-Brücke – oder das Aspen Institute? [...] All diese Organisationen haben auf sicherheitspolitische Fragen immer dieselben Antworten: mehr Rüstung. Das sind sozusagen NATO-Versteher. In diesen Vereinigungen treffen sich Militärs, Wirtschaftsbosse und Politiker in diskreter Atmosphäre.«

MAX UTHOFF (freudig erregt): »Oh, transatlantische Swinger-Clubs! Toll! Kann ich da mitmachen?«

CLAUS VON WAGNER: »Nein, die nehmen nur einflussreiche Eliten.«

MAX UTHOFF: »Ich hab 'ne Fernsehsendung, reicht das nicht?«

CLAUS VON WAGNER: »Nur, wenn Sie das *heute-journal* moderieren würden.«

MAX UTHOFF (zeigt auf Porträtfotos auf der Tafel): »Moment mal, der Kornelius von der *Süddeutschen*, Joffe, der Herausgeber der *Zeit*, und der Nonnenmacher von der *FAZ* und der Auslandschef der *FAZ*, der Frankenberger? Das sind doch alles völlig unabhängige Geister! Ich sehe da überhaupt keine Verbindungen.«

CLAUS VON WAGNER: »Ich hab da mal was für Sie vorbereitet.« (Er zieht von der Tafel ein dunkles Klebeband zwischen den Organisationen oben und den Journalisten unten ab und macht so die darunterliegenden Verbindungslinien sichtbar.)

MAX UTHOFF: »Uiuiui, das ist ja ein ganz schön dichtes Netzwerk. Und jede dieser Linien steht also für die Verbindung eines Journalisten zu einem dieser Lobbyorganisationen? – Na gut, die sind ja nur da, um zu recherchieren!«

CLAUS VON WAGNER: »Nein, die recherchieren da nicht, die sind da Mitglieder, Beiräte, Vorstände.«

(Nun werden Details über Josef Joffe und Jochen Bittner von der *Zeit*, Stefan Kornelius und Klaus-Dieter Frankenberger, *Bild*-Chefredakteur Kai Diekmann und die us-freundlichen Unternehmensgrundsätze des Axel Springer Verlags ausgebreitet. Schließlich ist Uthoff überzeugt.)

MAX UTHOFF: »Aber dann sind ja alle diese Zeitungen nur so etwas wie die Lokalausgaben der NATO-Pressestelle!«

CLAUS VON WAGNER: »Das haben jetzt Sie gesagt. Aber Sie haben es schön gesagt.«

Man kann die Rezeption der vorliegenden Dissertation, die im Februar 2013 im Herbert von Halem Verlag erschien, grosso modo in zwei Kapitel teilen: Das erste spielt vor dieser Tafelnummer aus der ZDF-Satiresendung *Die Anstalt* vom 29. April 2014 (vgl. DIE ANSTALT 2014), die sich auf die Netzwerkanalyse aus diesem Buch stützte, und das zweite danach. Vor dem Sketch, der an jenem Abend mehr als zwei Millionen Fernsehzuschauer erreichte und anschließend viral durch die sozialen Netzwerke ging, hatten die kritisierten Journalisten das Buch noch ignoriert, nach dem Sketch konnten sie es nicht mehr. Vor dem Sketch wurde die Studie in der kommunikationswissenschaftlichen Community neutral bis wohlwollend aufgenommen, nach dem Sketch zog sie massive Kritik vor allem von konservativen Schwergewichten des Fachs auf sich. Mit Pierre Bourdieus wissenschafts-

soziologischen Begriffen (vgl. WIEDEMANN/MEYEN 2013) könnte man die Diskussion über *Meinungsmacht* unter WissenschaftlerInnen auch so umreißen: Anfangs rezipierten Akteure an den Rändern oder außerhalb des kommunikationswissenschaftlichen Feldes (WissenschaftlerInnen mit geringem symbolischen Kapital und/oder aus Nachbardisziplinen) die Arbeit fast durchweg positiv. Als die Arbeit aber im öffentlichen Diskurs wirkmächtig geworden war und die 2014 startende Lügenpresse- und Mainstreammedien-Debatte befeuerte, wurde sie von Akteuren mit hohem symbolischen Kapital aus dem Zentrum des Feldes bekämpft. Nach der *Anstalt* ging es um etwas.

Beginnen wir mit der Rezeption des Buches in den Massenmedien und in der Journalistenbranche. Gleich nach Erscheinen brachte ein Interview im Online-Magazin *Telepolis* dem Buch einige Aufmerksamkeit und mir eine Reihe von Vortragsanfragen, Einladungen zu Podiumsdiskussionen und Interviews in öffentlich-rechtlichen Radiosendern (DEUTSCHLANDFUNK, WDR, RBB). In der Schweiz kürte der Radiosender SRF 2 KULTUR die Dissertation zum Sachbuch des Monats März 2013, und bis Jahresende erschienen Besprechungen in vier deutschen Tageszeitungen: der *taz*, der *jungen Welt*, der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* und der *Süddeutschen Zeitung* (Quellenangaben in KRÜGER 2019). Sogar die letzten beiden durchaus freundlich und sichtlich nicht von Interessen der jeweiligen Außenpolitik-Redaktion gelenkt. Die kritisierten Journalisten hielten sich in Phase 1 zunächst bedeckt. In Phase 2, nach der *Anstalt*, stieg das Erregungslevel sowohl bei den kritisierten Journalisten als auch in der Öffentlichkeit stark an: Josef Joffe und Jochen Bittner von der *Zeit* gingen gerichtlich gegen die *Anstalt* vor (und verloren am Ende vor dem Bundesgerichtshof), Stefan Kornelius von der *Süddeutschen* wehrte sich gegen die Vorwürfe im NDR-Medienmagazin *Zapp*. Indes sprach sich der Bundesvorsitzende des Deutschen Journalisten-Verbandes gegen Lobby-Verbindungen von Journalisten aus, und selbst der Vize-Chefredakteur der *Zeit* forderte in einer Streitschrift, dass sich Journalisten aus transatlantischen Organisationen verabschieden sollten, weil die außenpolitische Debatte in Deutschland einen merkwürdigen amerikanischen Akzent habe (Näheres in KRÜGER 2019; KRÜGER 2016: 96–101).

Die zwei Phasen sind auch in der wissenschaftlichen Diskussion um die Doktorarbeit zu erkennen. In der ersten Zeit nach Erscheinen wurde die Arbeit zunächst von Wissenschaftlern benachbarter Disziplinen besprochen: aus der Politikwissenschaft, der Soziologie und der (Friedens-) Psychologie. Auf dem Portal für Politikwissenschaft rezensierte Nils Hesse,

promovierter Politologe, Volks- und Betriebswirt und damals Referent im Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie:

»Anschaulich verdeutlicht er [Krüger], wie sich die Argumentationsmuster innerhalb des Elitemilieus zu außen- und sicherheitspolitischen Themen ähneln. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass nicht nur einzelne Journalisten, sondern die Leitmedien als Ganzes zumindest im untersuchten Themenfeld dazu neigen, Elitendiskurse lediglich abzubilden und abweichende Argumente zu ignorieren oder zu delegitimieren. Dieser beobachtete fragwürdige Umgang mit der Meinungsmacht ist zu selten Gegenstand methodisch fundierter, wissenschaftlicher Analysen. Umso bemerkenswerter ist diese Arbeit. Sie ist ein wichtiger Beitrag zu einer offenen und sachlichen Diskussion über die Unabhängigkeit in deutschen Redaktionen jenseits von Verschwörungstheorien« (HESSE 2013).

Mit ähnlichem Zungenschlag wob Thomas Meyer, emeritierter Professor für Politikwissenschaft an der TU Dortmund und SPD-naher Chefredakteur der politisch-kulturellen Zeitschrift *Neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte*, Ergebnisse der Studie in sein medienkritisches Buch *Die Unbelangbaren* ein. Er lobte, der Autor lege »auf der Grundlage akribischer Kleinarbeit offen, wie eng maßgebliche Vertreter von Leitmedien [...] auf dem Feld der Außen- und Sicherheitspolitik im Rahmen von Denkfabriken, Akademien und Diskussionsforen mit Politikberatern und amtierenden oder ehemaligen Spitzenpolitikern verhandelt sind« (MEYER 2015: 108f.). Im politisch ähnlich zu verortenden *Forschungsjournal Soziale Bewegungen* würdigte die promovierte Zeithistorikerin Karin Urich, Redakteurin des *Mannheimer Morgen*, die Dissertation mit einer ausführlichen Inhaltsbeschreibung und konstatierte, dass der Autor »vorsichtig« vorgegangen sei (URICH 2013: 129, 132).

In der interdisziplinären Vierteljahreszeitschrift *Wissenschaft & Frieden*, die sich der Friedensforschung, Friedensbewegung und Friedenspolitik widmet, wurde das Buch von Gert Sommer besprochen, einem emeritierten Professor für Psychologie an der Universität Marburg und langjährigen Vorsitzenden des Vereins Forum Friedenspsychologie. Nach einer ausführlichen Darlegung des Inhalts urteilte er:

»Für den kritischen Medienkonsumenten sind Krügers Ergebnisse kaum erstaunlich. Friedensbewegte und Friedenswissenschaftler wissen, dass es alternative Informationsmöglichkeiten gibt (u. a. ialana.de, imi.de, friedenskooperative.de, ag-friedensforschung.de, ipnw.org). Das Buch belegt aber empirisch fundiert, dass die hoch gelobten Qualitätsmedien auch in westlichen Demokratien ihrer Aufgabe, kritisch und neutral zu

berichten, nicht oder äußerst begrenzt nachkommen. [...] Krügers Buch ist sehr zu empfehlen« (SOMMER 2014: 64).

Ebenfalls nicht überrascht angesichts der Ergebnisse – allerdings von einer weniger friedensbewegten und linken Position aus – zeigte sich Boris Holzer, Professor für Allgemeine Soziologie und Makrosoziologie an der Universität Konstanz, in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*. Er vollzog den Gedankengang der Arbeit nach und monierte dann zwei Punkte: Erstens bleibe offen, ob zwischen persönlichem Netzwerk und persönlicher Meinung eine Kausalität besteht (was im Buch auf S. 220f. und S. 258 auch gesagt wird). Zweitens seien die Erwartungen an den Journalismus

»teilweise etwas hochgesteckt und von daher vielleicht besonders enttäuschungsanfällig. Wenn man dem Journalisten die ›Berufsrolle des neutralen Beobachters‹ zuweist, von der Berichterstattung grundsätzlich mehr erwartet, als die Meinungsvielfalt der politischen Eliten abzubilden, und dies von einer ›funktional höheren Warte‹ aus, so ist die Enttäuschung im Grunde programmiert. [...] In diesem Fall könnte man deshalb vermuten, dass die genannten normativen Ansprüche keine gute sozialwissenschaftliche Theorie sind« (HOLZER 2013).

Ansprüche wie »Pluralität oder gar Neutralität« würden

»nicht durch den einzelnen Journalisten oder sogar den einzelnen Bericht eingelöst [...], sondern – wenn überhaupt – durch das System der Massenmedien als Ganzes. Ungeachtet der im Detail aufschlussreichen Ergebnisse von Krügers Studie muss man deshalb die Befürchtung nicht unbedingt teilen, dass die öffentliche Meinung insgesamt durch politische und wirtschaftliche Eliten kontrolliert würde« (ebd.).

Interessant ist, dass Holzer als ausgewiesener Netzwerkforscher keine Methodenkritik übte – die kam später, nach der *Anstalt*, aus der Kommunikationswissenschaft.

Doch zunächst waren auch die (veröffentlichten) Resonanzen aus dem eigenen Fach positiv bis ambivalent. Im August 2013 referierte ein Blogbeitrag im *European Journalism Observatory* den Inhalt der Arbeit zusammen mit dem einer anderen Studie (vgl. GRASS 2013). Anfang 2014 erschien in *Medien & Kommunikationswissenschaft*, neben der *Publizistik* das wichtigste Organ der deutschsprachigen Kommunikationswissenschaft, eine Rezension von Christian Nuernbergk, damals wissenschaftlicher Mitarbeiter (Post-Doc) am Lehrstuhl von Christoph Neuberger an der LMU München und Akademischer Rat auf Zeit. Der Rezensent meinte: »Das Vorgehen ist insgesamt nachvollziehbar beschrieben. Die Diskussion der vielfältigen Ergebnisse,

die eine einseitige Berichterstattung der vier im Detail untersuchten Journalisten nahelegen, wird von verschiedenen Seiten geführt« (NUERNBERGK 2014: 108). Im Hinblick auf die aus den USA importierten Theorieansätze hieß es: »Diese kritische Weitung macht das Buch spannend« (ebd.). Zwar hätte es »weitere Anknüpfungspunkte« in Sachen Theorieansätze und Forschungsstand gegeben, doch zusammenfassend urteilte Nuernbergk (ebd.): »Mit Blick auf den hier untersuchten (Elite-)Diskurs liefert Uwe Krügers Arbeit insgesamt einen kritischen Ankerpunkt, der für Journalisten, Studierende und Wissenschaftler gleichermaßen empfehlenswert ist.«

Wenig später erschien eine weitere Rezension in *Communicatio Socialis – Zeitschrift für Medienethik und Kommunikation in Kirche und Gesellschaft*. Petra Hemmelmann, damals Lehrkraft für besondere Aufgaben am Lehrstuhl Journalistik der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt, schrieb:

»Insgesamt betrachtet liefert Krüger fleißig recherchierte, detailliert aufbereitete und nützliche Informationen zur Verflechtung von Alphajournalisten mit politischen und wirtschaftlichen Netzwerken. Dass aber durch diese Journalisten eine Meinungsmacht im Sinne eines Meinungsmonopols entsteht, ist nicht zu befürchten – und das kann Krüger in dieser Arbeit auch nicht belegen« (HEMMELMANN 2014: 500).

Ansonsten kritisierte sie vor allem Punkte, die schon Boris Holzer in der *FAZ* ausgeführt hatte, und das mit verblüffend ähnlicher Wortwahl.

Mittlerweile erschütterten die Ausläufer des *Anstalt*-Sketches die Journalistenbranche und größere Teile des Publikums, und im September 2014 erschien im Kopp-Verlag das Buch *Gekaufte Journalisten – Wie Politiker, Geheimdienste und Hochfinanz Deutschlands Massenmedien lenken* des ehemaligen *FAZ*-Redakteurs Udo Ulfkotte (2014). Ulfkotte berief sich darin an vielen Stellen auf *Meinungsmacht*, wobei er dessen Befunde zuspitzte und pauschalisierte. Sein Buch, das der Medienkritiker Stefan Niggemeier nach einem Faktencheck als »voller Übertreibungen, Verdrehungen und Unwahrheiten« (NIGGEMEIER 2014) bezeichnete, erschien bald auf der *Spiegel*-Bestsellerliste und verkaufte sich allein in den ersten sechs Monaten nach Veröffentlichung 120.000-mal (vgl. FLEISCHHAUER 2015: 98). Es inspirierte vor allem rechtspopulistische Kreise; Ulfkotte trat auch bei PEGIDA und der AfD als Redner auf.

In diesem Zusammenhang der anschwellenden Medienkritik und des zunehmend öffentlich geäußerten Verschwörungsverdachts publizierte die Branchenzeitschrift *Medium Magazin* im November 2014 eine Titelseite zum Thema »Ihr lügt doch alle! – Medien in der Glaubwürdig-

keitsfalle«. Darin fanden sich Statements und Interviews mit Reportern und hochrangigen Redakteuren zum Thema ›Vertrauenskrise‹ sowie eine *Meinungsmacht*-Rezension von Christoph Neuberger, Professor für Kommunikationswissenschaft und Direktor des Instituts für Kommunikationswissenschaft und Medienforschung an der LMU München. Mit Bezug auf *Die Anstalt* und Ulfkottes Buch leitete Neuberger ein, die Dissertation sei »zum Dreh- und Angelpunkt des Streits« (NEUBERGER 2014a: 24) geworden. Dann führte er eine Reihe von Kritikpunkten am methodischen Design, an zugrunde gelegten Prämissen bzw. Vermutungen sowie an von mir vertretenen Interpretationen, Meinungen und Forderungen an. Die Punkte zu referieren würde den Rahmen dieses Vorworts sprengen; sie und meine Antworten darauf sind in einer Replik auf dem *European Journalism Observatory* nachzulesen (vgl. KRÜGER 2014). Die Debatte setzte sich mit einer langen Duplik von Neuberger (2014b) fort, in der neue Kritikpunkte ins Feld geführt wurden; betont wurde darin, dass die »Durchsicht der Dissertation [...] eine Vielzahl von Mängeln ergeben« habe und angesichts der öffentlichen Aufmerksamkeit, die sie bekommen habe, eine »wissenschaftliche Diskussion darüber dringend geboten« sei. Auf die Duplik antwortete anschließend mein Doktorvater Michael Haller, emeritierter Professor für Journalistik an der Universität Leipzig und wissenschaftlicher Direktor des Europäischen Instituts für Journalismus- und Kommunikationsforschung (zuvor Institut für Praktische Journalismus- und Kommunikationsforschung) in Leipzig. Viele von Neuberger aufgelistete Methodenmängel seien »insofern spitzfindig, als sie die erwähnte Validität der Befunde nicht oder nicht nennenswert einschränken«. Es werde »ein klug forschender Nachwuchswissenschaftler gezielt diskreditiert«, schrieb Haller, und Neubergers Kritik verfolge »nicht Aufklärung, sondern das Ziel, den Diskurs über das politische ›Embedded‹ sogenannter Alpha-Journalisten abzubiegen: Indem Krügers Studie schlechtgemacht wird, werden die Alpha-Journalisten [...] vom Verdacht der Eliten-Kohäsion quasi reingewaschen« (HALLER 2015). Schließlich fasste Stephan Ruß-Mohl, (inzwischen emeritierter) Professor für Kommunikationswissenschaft an der Universität Lugano, in der *Neuen Zürcher Zeitung* die Debatte kritisch zusammen: »Der harsche Verriss geht an den tastenden, behutsamen Versuchen Krügers, der Meinungsmacht der Leitmedien und den Verflechtungen der Alpha-Journalisten mit den herrschenden Eliten auf die Spur zu kommen, schlichtweg vorbei« (RUSS-MOHL 2015). Quasi nebenbei kam in jener Debatte auch heraus, dass Neuberger zusammen

mit dem Auslands-Ressortleiter der *Süddeutschen Zeitung*, Stefan Kornelius, im Beirat der sz-Studienstiftung sitzt, von diesem auf das Buch aufmerksam gemacht wurde und dass Neubergers Kritik ausgerechnet in jener Zeitschrift erschien, deren erster Chefredakteur Kornelius einmal gewesen war (HERKEL 2014; NEUBERGER 2014b; HALLER 2015). Dies entwertet nicht per se die Argumente Neubergers, zeigt aber, dass das Grundthema der Dissertation, nämlich die persönlichen Netzwerke von Sprechern in der öffentlichen Arena, für die Analyse und Einordnung medienvermittelter Kommunikate durchaus relevant ist.

Im Herbst 2015 veröffentlichte dann Hans Mathias Kepplinger, emeritierter Professor für Empirische Kommunikationsforschung an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz, in der *Publizistik* eine weitere harsche Kritik an *Meinungsmacht*. Zwar sei manches »gut begründet« (die Auswahl der Organisationen für die Netzwerkanalyse), »formal eindrucksvoll« (die grafischen Darstellungen der Ego-Netzwerke) und »sorgfältig« (die Frame-Analyse zum erweiterten Sicherheitsbegriff) (KEPPLINGER 2015: 363), zugleich »inhaltlich aber aus theoretischen und methodischen Gründen fragwürdig« (die oben genannte Frame-Analyse) oder nur »schmückendes Beiwerk« (die Netzwerkgrafiken) (ebd.). Einen »grob irreführenden Eindruck« bekomme der Leser »von den theoretischen und methodischen Innovationen u.a. zur Definition und Identifikation von Leitmedien und zur Ko-Orientierung von Journalisten. Geradezu grotesk sind die Ausführungen zu Noelle-Neumanns Theorie der öffentlichen Meinung [...]« (ebd.: 362). Kepplinger vermisste eine »demokratiethoretische Fundierung – etwa anhand der klassischen Texte der Federalists, von Toqueville [sic!] oder von Lippmann« und ebenso »die grundlegenden Ausführungen Fraenkels zur Interessenvertretung und Willensbildung in pluralistischen Gesellschaften« (ebd.). In der Frame-Analyse würden »zwei Variablen vermischt« (ebd.: 363), nämlich »(a) die Zugehörigkeit der Journalisten zu den Netzwerken mit (b) den redaktionellen Linien ihrer eigenen und der anderen Medien« – eine Kritik, auf die ich in einem Interview mit Michael Walter (2015) auf dem sozialwissenschaftlichen Internetportal *Soziopolis* geantwortet habe. Kepplinger konstatierte Unkenntnis und Unterlassung in weiteren Punkten: »Den theoretischen Hintergrund der Erforschung des Links-Rechts-Spektrums [...] kennt er aber nicht« (ebd.: 364). »Auch die Notwendigkeit und Legitimität solcher Verbindungen [der Journalisten zu den Organisationen] erörtert er nicht. Stattdessen diskreditiert er sie ohne konkrete Belege für seine weitreichenden Urteile als kaum verein-

bar mit u. a. dem Pressekodex« (ebd.: 363). »Diese Mängel sind deshalb gravierend, weil der Verfasser seine unzureichend reflektierten Daten zu schwerwiegenden pauschalen, empirisch aber nicht belegten Verdächtigungen gegen Politik und Medien nutzt« (ebd.: 364).

Während Michael Meyen, Professor für Kommunikationswissenschaft an der LMU München, in der (positiven) Besprechung eines linken Interview-Bandes zur Medienkritik konstatierte, dass »Uwe Krüger [...] einer der wichtigsten Fixpunkte für die Medienkritik in Deutschland zu werden scheint« (MEYEN 2017), wollten die wissenschaftlichen Schwergewichte Neuberger und Kepplinger gerade dies offensichtlich verhindern. Ihre Veto-Voten sind unmissverständlich: »Transparenz, Systematik und Vollständigkeit sind wichtige Prinzipien der empirischen Forschung. Sie wurden an mehreren Stellen der Arbeit missachtet«, schrieb Neuberger (2014a: 24), »[w]as Krüger als Frame-Analyse bezeichnet, wird dem Anspruch an eine solche Untersuchung in keiner Weise gerecht« (ebd.: 25) und »[i]n der Dissertation von Krüger wird das Verhältnis zwischen Journalismus, Eliten und Bevölkerung als ein Geflecht aus Macht- und Manipulationsbeziehungen dargestellt. Es fehlt ein tieferes Verständnis dafür, wie Öffentlichkeit in einer Demokratie funktionieren sollte und auch – trotz einiger Abstriche – funktioniert (ebd.)«. Kepplinger (2015: 364) urteilte in seiner Rezension ähnlich vernichtend über die kognitiven Fähigkeiten des Autors:

»Aus den genannten Gründen liefert das Buch – trotz einer Reihe von bemerkenswerten empirischen Befunden, deren theoretische und praktische Bedeutung der Verfasser jedoch z. T. nicht erkennt, z. T. nicht versteht und z. T. überinterpretiert – keine wissenschaftlich fundierte und praktisch relevante Analyse der Machtverhältnisse zwischen den politischen und medialen Eliten.«

Im Klartext: *Meinungsmacht* ist keine Wissenschaft, und Minderbemittelte sollten besser draußen bleiben – vor allem, wenn sie auf einem politischen Kreuzzug sind:

»Die Bedingungen, Möglichkeiten, Notwendigkeiten und Arten der Beziehungen zwischen Politikern und Journalisten werden nicht einmal annähernd reflektiert. Stattdessen enthält das Buch politische Polemiken gegen u. a. die affirmative Berichterstattung wichtiger Medien über eine sicherheitspolitische Konzeption. Die kann man samt der Berichterstattung darüber falsch oder richtig finden, was jedoch nicht auf wissenschaftlichen Erkenntnissen beruht, sondern auf politischen Einstellungen« (KEPPLINGER 2015: 364).

Dasselbe Argument der angeblichen politischen Befangenheit führte Neuberger (2014a: 25) an:

»Öffentliche Äußerungen Krügers zur Debatte über die Sicherheitspolitik in Deutschland [gemeint sind wahrscheinlich Erinnerungen an die Friedensnorm im Grundgesetz – UK] bekräftigen, dass er nicht in der Rolle des neutralen, unvoreingenommenen Wissenschaftlers ist, sondern in der Sache selbst Position bezieht. Das erhärtet den Verdacht, dass er auch mit seiner Dissertation vor allem eines wollte: Meinung machen.«

Auch wenn eine historisierende Analyse in eigener Sache schwierig ist: Meines Erachtens ist die polarisierte und in scharfem Ton geführte Debatte um *Meinungsmacht*, also um die Qualität der Arbeit und die Gültigkeit und Reichweite ihrer Ergebnisse, auch als ein Kampf um die Meinungsmacht im größeren gesellschaftlichen Rahmen (Wie unabhängig und glaubwürdig sind die Medien?) und nicht zuletzt auch im kleineren Rahmen der deutschsprachigen Kommunikationswissenschaft zu verstehen, und zwar in einer politisch aufgeheizten Zeit.

»Folgt man Bourdieu [...], dann ist das wissenschaftliche Feld eine soziale Welt mit Hierarchien und Zwängen, strukturiert durch den prinzipiellen Gegensatz zwischen herrschenden und beherrschten Akteuren. [...] Dem Machtpol des Feldes kommt dabei nach Bourdieu sowohl auf inhaltlicher als auch auf institutioneller Ebene eine besondere Rolle zu, denn er legt den Habitus und das Kapital für eine erfolgreiche Positionierung im Feld fest. Am Machtpol des wissenschaftlichen Feldes wird also definiert, welche Fragestellungen, Theorieansätze und Methoden als legitim gelten [...] oder welche Forschungsgebiete, welche Netzwerke und welche Veröffentlichungsorte sich für die Karriere bezahlt machen« (WIEDEMANN/MEYEN 2016: 6).

Der Kampf um die ›Meinungsmacht‹ drehte sich auch darum, wie medienkritisch und fundamental-oppositionell Kommunikationswissenschaft sein darf. Darf sie mit politischer Ökonomie á la Herman und Chomsky (2002) als Grundlage operieren oder ›Power Structure Research‹ in der Tradition von C. Wright Mills (1956) betreiben? Darf sie einzelne Alpha-Journalisten angreifen und der Propaganda bezichtigen? Darf sie Eliten per se unter den Verdacht einer zu starken horizontalen Elitenintegration